

Zeitschrift:	Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse d'histoire = Rivista storica svizzera
Herausgeber:	Schweizerische Gesellschaft für Geschichte
Band:	15 (1965)
Heft:	3
Buchbesprechung:	Graf Kaspar von Hohenems 1573-1640. Ein adeliges Leben im Zwiespalte zwischen friedlichem Kulturideal und rauher Kriegswirklichkeit im Frühbarock [Ludwig Welti]
Autor:	Jenny, Beat Rudolf

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

suffit pas à maîtriser le bouillonnement des passions. «Occidentaliste» avant la lettre, Kourbski est cependant un fervent patriote, défenseur convaincu de l'orthodoxie face aux hérésies romaine et protestantes. Toute son œuvre d'humaniste et de traducteur s'inspire du souci de rendre accessibles à la Russie les armes spirituelles dont la Renaissance a enrichi l'Occident. A cet égard, il préfigure les lettrés de Russie occidentale qui, pour endiguer les progrès du catholicisme dans les provinces soumises à la Pologne, lui emprunteront certaines des armes de la contre-réforme — notamment l'enseignement des humanités — et parmi lesquels Pierre le Grand trouvera de précieux auxiliaires. Ce rapprochement apporte une correction importante au jugement des historiens qui ont voulu voir en Jean IV un précurseur de Pierre : il est permis de se demander si au contraire le despotisme «asiatique» d'Ivan le Terrible n'est pas en partie responsable du retard avec lequel ont abouti les efforts de ces civilisateurs isolés au premier rang desquels mérite de figurer Kourbski.

La traduction de M. Forstetter, fidèle et élégante à la fois, permettra au lecteur d'apprécier cet aspect de l'œuvre de Kourbski. Quant à sa valeur documentaire, elle est remarquablement éclairée par les notes du professeur A. Soloviev qui apportent, sur les points d'histoire soulevés par Kourbski, sur les détails de moeurs et de civilisation qu'il évoque, sur les particularités de sa langue, toutes les explications nécessaires à l'intelligence de ce beau texte.

Genève

Michel Aucouturier

LUDWIG WELTI, *Graf Kaspar von Hohenems 1573—1640. Ein adeliges Leben im Zwiespalte zwischen friedlichem Kulturideal und rauher Kriegswirklichkeit im Frühbarock*. Universitätsverlag Wagner, Innsbruck 1963. 537 S., Schrifttum, Bebilderungsnachweis und Namensindex sowie 4 Farbtafeln und 48 Abbildungen.

Man kann Ludwig Welti und sein historisches Lebenswerk wohl kaum besser kennzeichnen, als wenn man ihn als den Hofhistoriographen der längst ausgestorbenen Edeln und Grafen von Hohenems bezeichnet. Seit bald vierzig Jahren befaßt er sich mit der Geschichte der Hohenemser, indem er 1930 die «Geschichte der Reichsgrafschaft Hohenems» publizierte und ihr dann mehrere Biographien und kleinere Monographien folgen ließ (Merk Sittich und Wolf Dietrich von Ems, die Wegbereiter zum Aufstieg des Hauses Hohenems, 1953; Graf Jakob Hannibal I. von Hohenems 1530 bis 1587, 1954). Dem vorliegenden Band gebührt jedoch nicht nur als neuem Stück Familiengeschichte der Hohenemser, welches nicht bloß die Geschichte Kaspars, eines Neffen Carlo Borromeos, sondern neben andern auch die seines Sohnes Jakob Hannibal II. und vor allem seines Bruders, des Salzburger Erzbischofs Marx Sittich, und somit den Höhepunkt und beginnenden Zerfall der Familie enthält, Beachtung, sondern vor allem deshalb, weil

es sich bei Kaspar im Gegensatz zu seinen Vorfahren nicht um einen selten anheimischen Söldnerführer handelt, sondern um einen friedlichen Landadelmann, der in der bewegten Zeit des 30 jährigen Krieges in unmittelbarer Nähe des bündnerischen Krisenherdes in der Dreiländerecke zwischen Eidgenossenschaft, Graubünden und Österreich als Reichsgraf wie kein anderer seines Standes auf vorgeschobenem Posten stand und dem es gelang, sich trotzdem aus allen unmittelbaren kriegerischen Verwickelungen herauszuhalten (vgl. S. 93).

So ist es gerade für den Schweizer von ganz besonderem Reiz, nicht nur die Geschichte des 30 jährigen Krieges in Süddeutschland, sondern vor allem die der Bündnerirren vom Hohenemser Renaissancepalast, von der Feldkircher Schattenburg oder vom Schloß Vaduz aus zu verfolgen anhand der zahllosen Akten des Hohenemser Palastarchivs (heutiger Besitzer: Graf F. J. von Waldburg-Zeil-Hohenems). Sowohl aus amtlichen Akten wie aus privaten Korrespondenzen Kaspars kann Welti viel ergänzendes oder ganz neues Material zur Geschichte der Bündner Wirren vorlegen, so besonders zu Jörg Jenatsch (u. a. bisher unbekannte Konferenz zwischen dem erzherzoglichen Gesandten und Jenatsch/Buol in St. Gallenkirch am 15./16. Okt. 1637) und andern, bes. habsbgs.-spanischen Parteiführern Bündens. Bemerkenswert sind überdies die Beziehungen zum gelehrten, irenischen Prädikanten in Maienfeld, B. Anhorn, und zum Chronisten Johann Guler von Winegg. Bei der Neubesetzung der Landvogtei Castels (1615) spielte Kaspar eine beratende Rolle (S. 94ff.), ganz zu schweigen von seinem offiziellen Auftreten vor dem Bundestag zu Chur anfangs August 1615 (S. 95). Auch an Beziehungen zum Churer Domkapitel und diplomatischer Mitwirkung bei der Bischofswahl (1635) fehlte es nicht, so daß sich das merkwürdige Faktum, daß Bischof Johann Flugi 1645 seinen Churer Bischofskatalog in Hohenems drucken ließ, leicht erklärt (S. 462 mit dankenswerten Angaben über den Hohenemser Drucker B. Schnell; vgl. bes. den Hinweis auf S. 220). Natürlich befinden sich unter den Briefschaften auch Berichte über den Bergsturz zu Plurs und die Ermordung Jenatschs. Unter den unzähligen für die Personen-, Kriegs-, Rechts-, Kultur- und Sprachgeschichte (vgl. S. 508/509) bedeutsamen Einzelheiten sei nur auf die Nachricht aus einer Feldkircher Klosterchronik hingewiesen, wonach sich 1622 viele Arme den Hunger mit «Händ voll Gras» stillten; denn dadurch fällt neues Licht auf die heftig umstrittene Behauptung Pirckheimers, 1499 hätten Münstertaler Kinder Gras gegessen.

Aber auch die Hauptsache, Kaspar selber, in seinen originellen, kernigen Briefen besonders gut faßbar, und sein Hohenemser Hof, den man noch eher der Spätrenaissance als dem Frühbarock zuzählen muß, fesselt den Leser, während er sich über den entartenden Sohn, Jakob Hannibal II., amüsiert (vgl. bes. S. 161 u. 307ff.) und durch vieles, was über Marx Sittich erzählt wird, angewidert fühlt, wie das Buch überhaupt auf Schritt und Tritt zeigt, welche Wohltat die Revolutionen der abendländischen Christen-

heit erwiesen, als sie mit den weltlichen Herrschaftsrechten und den fetten Pfründen der Hierarchie aufräumten.

Allerdings wirkt sich gerade bei zusammenhängender Lektüre des ganzen Buches die «Überfülle der erhalten gebliebenen Dokumente» (S. 536; vgl. auch die zahlreichen Familienporträte unter den Abb.), aus denen Welti sein «breit angelegtes Mosaikgemälde der Hohenemser Kulturwelt» zusammengefügt hat, oft hemmend aus, zumal Welti noch unzählige Einzelheiten zur Personen- und Kunstgeschichte aus der Literatur hinzufügt. Nicht nur, daß immer wieder unübersichtliche Schachtelsätze nötig werden, um die Fülle zu fassen (z. B. S. 11; 21), sondern es werden Dutzende von Exkursen in den Text und die Anmerkungen aufgenommen, die der Leser trotz dem reichen darin niedergelegten Material als nicht zugehörig, unnötig und deshalb hinderlich empfindet. Überdies ist der Text von vielen aus der Sekundärliteratur bezogenen Notizen samt Quellenangaben durchsetzt, die in die Anmerkungen gehört hätten (z. B. S. 30; 112; 227; 463; 536). Dadurch wird der Zusammenhang allzu oft zerrissen und die z. T. in der Sache selber begründete Sprunghaftigkeit in der Gedankenführung noch verstärkt, was um so bedauerlicher ist, als das Material ohnehin immer wieder zum bloß analistischen Aufzählen von Fakten oder Briefinhalten zwingt.

Auf der andern Seite erweitert sich die Darstellung nicht selten zum historischen Roman. Dies vor allem dort, wo die Bildungsreisen der Söhne und Enkel oder etwa der Einzug Jakob Hannibals II. in Hellbrunn nachzuerzählen sind oder wo, im Zusammenhang mit gewissen Personen, irgendwelche berühmten Paläste, die diese erbaut oder bewohnt haben, erwähnt werden. Hier hält sich Welti nicht an das chronikalisch Überlieferte, sondern versucht, genaueste Beschreibungen der betreffenden Gegenden oder Bauten samt Angaben über die Entstehung und die Künstler miteinzuflechten. (Warum muß ferner etwa auf S. 375 das Epitaph Jenatschs abgedruckt werden, warum auf S. 287 A. Manzoni das Wort erteilt werden?) Der Leser hätte in solchem Falle lieber eine schlichte Zusammenfassung der betreffenden Relation oder sogar eine wörtliche Wiedergabe gesehen, vor allem aber wäre ihm eine Würdigung lieb gewesen.

Doch ist es begreiflich, daß im vorliegenden Buch die fast überbordende Fülle auf Kosten der Analyse und Beurteilung gehen mußte und daß wir dort, wo Urteile gefällt werden, diesen oft nicht beipflichten können, da sie widersprüchlich sind (z. B. über Marx Sittich S. 145; 155; 173) oder nicht genügend begründet, wie z. B. die Ablehnung der Forschungsergebnisse Gustav Schnürers (S. 479f.) im Zusammenhang mit der Behauptung, Kaspars «von sozialem Verständnis zeugendes karitatives Wirken» überstrahle noch sein «vornehmlich der Förderung kirchlicher Kunst gewidmetes Mäzenatentum» (S. 479). Ob seine «sozialen und karitativen Leistungen» wirklich «ungewöhnlich hoch» gewesen sind (S. 484), müßte anhand von Vergleichen zuerst bewiesen werden; ferner fragt es sich, ob man wirklich von einem «sozialen» Denken sprechen darf, da ja das Wohlergehen der

Untertanen identisch war mit dem größeren Nutzen Kaspars (vgl. auch S. 532 ohne Beweis). Natürlich war Kaspar kein «Dorftyann»; dennoch gilt es genau zu beachten, daß seine Untertanen von 1603 an nicht mehr nach Lindau appellieren durften und daß im Lauf der Jahre 1603—1638 die Volksvertreter aus dem Appellationsgericht «ziemlich ausgeschaltet» wurden (S. 487). Gerade im Zusammenhang mit der schweren Kritik, die 1626 von einem Untertanen an Kaspars Justizpraxis geübt wurde (S. 518ff.), hätte man eine systematische Untersuchung derselben und nicht bloß eine referierende Darlegung der verschiedenen Fälle erwartet. Da Kaspar der Vorwurf zu großer Milde gemacht wurde, hätte doch bedacht werden müssen, daß das Vermeiden von Todesurteilen bzw. Hinrichtungen (Kaspar ließ nur drei des Mordes beschuldigte und eine Hexe hinrichten) zwar ein Zeichen echter Humanität und landesväterlicher Milde sein kann, aber ebenso gut ein Zeichen von Schwäche oder opportunistischer Berechnung (S. 537 nennt ihn sogar Welti einen «Realpolitiker»), indem Bußen bekanntlich für den Landesherren einträglicher sind als Todesurteile samt ihren Folgen wie Haß der Verwandtschaft, Not der Hinterbliebenen. Zu einem sicheren Urteil wird man auch hier nur auf Grund von Selbstzeugnissen oder des Vergleichs mit Zeitgenossen kommen. Nicht sehr glücklich scheint unschließlich, daß im Schlußwort («Würdigung von Persönlichkeit und Werk») ausgerechnet Philipp II. zum Vergleich mit Kaspar herangezogen wird und daß er anderseits im Zusammenhang mit seiner Neutralitätspolitik als «ehrlicher Makler» bezeichnet wird, wo wir doch eine aus seinen vielen Briefen gewonnene Darstellung seiner Persönlichkeit und Weltanschauung erwartet hätten. Doch der Autor will offensichtlich weitausholender, vornehmlich erzählender Epiker, man könnte fast sagen treu dienender Emsischer Hofchronist sein und bleiben und Analyse, Beurteilung und Deutung anderen überlassen. Und er bleibt diesem seinem Vorsatz ganz treu, wenn er sein Buch, wie folgt, schließt: «... (Kaspar) wirkte ernstlich und gewissenhaft in stillem Wohltun durch reichliche Werke der leiblichen und geistlichen Barmherzigkeit und kirchlich betonten Mäzenatentums an seinem ewigen Seelenheil, das ihm, wie wir zuversichtlich hoffen dürfen, auch ehrlich und redlich verdient, zuteil geworden sein wird.

Das Andenken an diesen letzten bedeutenden Hohenemser grandseigneuralen Zuschnitts wird in dem von ihm mit so viel Liebe und Verständnis geförderten Hohenems durch das ... seinem frommen Grundcharakter trefflich entsprechend geformte Grabmonument noch lange weiter leben.

Sein von edlem Streben nach wahrhaft adeliger Lebenskultur erfülltes Leben verdient aber auch weit darüber hinaus Beachtung und — mutatis mutandis — in dem Ringen unserer, immer zahlreicher werdenden Neureichen aus anderen sozialen Schichten um einen neuen, sinnvoll zu gestaltenden Lebensstil auch heute noch irgendwie Nachahmung» (S. 537). Und warum sollten wir Historiker uns nicht freuen, wenn es auch heute noch

wirkliche Chronisten gibt, die sich mit Haut und Haar und lebenslänglich ihrem Gegenstand verschreiben und sogar Mäzene, Stiftungen und Patrioten finden, die es ihnen ermöglichen, ihr bis zum Rand gefülltes historisches Füllhorn vor uns auszuschütten?

Reinach BL

Beat Rudolf Jenny

FRANÇOISE GALLOUDEC-GENUYS, *Le Prince selon Fénelon*. Paris, Presses universitaires de France, 1963. In-8°, XX+308 p. (Bibliothèque de la Science politique, Deuxième série: *Les Idées politiques*.)

L'ouvrage — thèse de doctorat — de M^{me} Françoise Gallouédec-Genuys se présente comme une mise au point — opportune, judicieuse, valable — de la pensée politique de Fénelon, sinon comme une réhabilitation de Fénelon comme théoricien politique, en contestation d'une série de jugements plus ou moins discutables et discutés (dont l'auteur rend compte dans son introduction comme dans sa bibliographie heureusement commentée), accumulés au cours des siècles et émis avant tout, on le sait, en fonction d'optiques passionnées dans l'examen du conflit Bossuet-Fénelon, mais aussi concrétisant des appréciations, trop rapides, de la place dans l'histoire et de l'influence réelle dans la pensée politique, de l'auteur du *Télémaque*. Dans cette pensée politique, l'auteur a discerné à juste titre une notion fondamentale, qui apparaît dominante dans les préoccupations de celui qui fut le précepteur du Duc de Bourgogne et aurait été un homme d'Etat valable, si l'on en croit le commentaire de Brunetière qui ne lui est pourtant pas toujours favorable. Cette notion fondamentale, dominante, est celle du Prince chrétien, du prince formé selon l'Evangile et appliquant les préceptes évangéliques dans ses actes politiques.

M^{me} Gallouédec-Genuys a organisé tout son exposé de façon systématique, exhaustive même, en fonction de cette personne du prince chrétien qui est la condition même du bonheur moral et spirituel de la communauté, et de sa prospérité matérielle, tout en dégageant, d'une part, les préoccupations pédagogiques de Fénelon — ce qui le place dans la lignée de ces théoriciens politiques que M. Pierre Mesnard appelle si opportunément les «évangélisateurs politiques», tel Erasme — d'autre part, les préoccupations concomitantes du moraliste soucieux de saisir les dimensions de la condition de l'homme et de favoriser son développement spirituel; préoccupations qui se complètent tout naturellement, si l'on suit le point de vue de M^{me} Gallouédec-Genuys, de certaines perspectives de «politologue» utilisant la référence historique ou sociologique. Enfin le prince chrétien, évangélique, se situe dans un moment précis de l'histoire, celui du «baroque tardif», dont le caractère essentiel apparaît d'être fondé sur une notion de «l'ordre mobile» — selon un jugement de René Huyghe — et de reposer «sur les valeurs spirituelles et les réalités terriennes» — pour reprendre les termes de Marcel Prélot, dans sa préface, devenue traditionnelle dans la collection